

Bielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich; mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Zeile, oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 194.

Freitag, den 23. August

1901.

Hierzu das „Unterhaltungsblatt“
und für die betreffenden Abonnenten
das „Illustrierte Sonntagsblatt“.

Bestellungen

auf diese Zeitung für den Monat September werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, unsern Agenten und Boten, sowie von der Expedition zu 1/3 des am Kopse vermerkten Preises entgegengenommen.

S. Ueberzicht.

Die preussischen Bischöfe, sowie die Bischöfe von Mainz und Freiburg waren zu Anfang dieser Woche, wie alljährlich um diese Zeit, am Grabe des heiligen Bonifatius in Fulda versammelt. Am Sonntag beginnt zu Ostbrück die diesjährige Generalversammlung der Katholiken Deutschlands. Was die Bischöfe in Fulda verhandelt haben, ist nicht bekannt. Aber es besteht eine innige Seelengemeinschaft zwischen der Bischofs-Konferenz und der Katholikenversammlung. Die Katholiken wissen sich eins mit ihren Bischöfen, nicht nur in rein kirchlichen Fragen, sondern auch in allen wichtigsten Fragen des öffentlichen Lebens. Die Generalversammlung findet in der Heimat Windthorst's statt. Lange Jahre war Windthorst die Seele und der Mittelpunkt der Katholikenversammlungen. Er ist seit länger als zehn Jahre tot, aber auf den Versammlungen herrscht noch der alte Windthorst'sche Geist, d. h. der alte katholische Geist. Wir zweifeln gar nicht, daß auch die diesjährige Versammlung so verlaufen wird, wie es der Heimat Windthorst's würdig ist.

Zu aktuellen politischen Fragen pflegen unsere Generalversammlungen nicht Stellung zu nehmen. Sie sind keine Versammlungen der politischen Centrapartei und haben überdies Arbeitsstoff genug auch ohne die Fragen der Tagespolitik. Unsere Gegner haben das gern übersehen und immer wieder die Hoffnung genährt, es möge auf der Katholikenversammlung wegen irgend einer politischen Streitfrage zur Spaltung kommen. Diesmal hören wir nichts von derartigen Spekulationen, der neue Zolltarif böte doch einen hübschen Anhaltspunkt. Vielleicht sind die Gegner eben zu sehr vertieft in den Kampf um diesen Tarif, als daß sie anderen Dingen um sie herum, zumal einer Katholikenversammlung, ihre Aufmerksamkeit widmen könnten. Zwei Dinge haben neuerdings die Kampfes-Lohe wieder hoch aufflammen lassen. Die Aufregung, welche die Kundgebung des Centralverbandes deutscher Industrieller hervorgerufen hat, ist verstärkt worden durch die Erklärung der Generalsekretärs Bueck und mehrerer

Organe der Großindustriellen, daß der Minimaltarif für Getreide fallen müsse, weil er das Zustandekommen langfristiger Handelsverträge vereiteln könnte. Alles Klagen der konservativ-agrarischen Presse über Verrat, und alles Drohen mit der Ablehnung der Industriegölle und der ganzen Vorlage scheint keine Sinnesänderung beim Centralverbande bewirkt zu haben. Die Industriellen wissen eben, daß ihnen nichts geschehen kann; scheitert die ganze Vorlage, so ist es ihnen auch recht, denn dann würden wohl die jetzigen Handelsverträge einfach bestehen bleiben. Verschiedene Versuche, einen Ausgleich zwischen den Streitenden herbeizuführen, sind bis jetzt erfolglos geblieben. Nach unserer Ueberzeugung überschätzen sowohl Industrielle wie Landwirte die praktische Bedeutung des Minimaltarifes ganz bedeutend, und darum müßte eine schließliche Verständigung gar nicht schwer sein. Während man sich aber hierüber noch streitet, ist der Ausschuß des deutschen Landwirtschaftsverbandes, der mit den Vertretern verschiedener anderer landwirtschaftlicher Organisationen in Berlin tagte, mit neuen Forderungen hervorgetreten, die über die Vorschläge des Tarifentwurfs weit hinausgehen. Die gemischten Transitzölle sollen beseitigt, Ursprungsatteste sollen eingeführt, die landwirtschaftlichen Zölle sollen noch bedeutend erhöht werden, die Getreidezölle auf 7,50 Mk., für Erzeugnisse der Gärtnerei und Kartoffeln soll ebenfalls ein Zoll eingeführt werden. Der Doppeltarif soll für sämtliche landwirtschaftliche Zölle zur Anwendung kommen und in Handelsverträgen dürfen diese Zölle höchstens um 20 pCt., bei Getreide also bis auf 6 Mk. ermäßigt werden. Das Gesetz soll am 1. Jan. 1904 in Kraft treten; durch Kaiserliche Verordnung kann auch ein früheres Inkrafttreten bestimmt werden. Um dieselbe Zeit, wo der Ausschuß des Landwirtschaftsverbandes tagte, hielt auch der Ausschuß des Bundes der Landwirte eine Sitzung ab. Dieser nahm wörtlich dieselbe Resolution mit den gleichen Forderungen an, wie jener Ausschuß, ein Beweis, daß die Führer des Bundes die ganze Sache dirigieren; der sächsische Landeskulturrat hat unmittelbar vorher ein Gleiches beschlossen, offenbar ebenfalls mit freundlicher Unterstützung der Bündler. Während aber der Ausschuß des Landwirtschaftsverbandes seine Wünsche gleich in Anträgen an den Bundesrat formulierte, hat der Ausschuß des Landwirtschaftsbundes das nicht sofort getan. Ihm gehen nämlich die Zollforderungen des Landwirtschaftsverbandes nicht weit genug; das haben die Bundesmitglieder, die an den Beratungen des Ausschusses des Landwirtschaftsverbandes teilnahmen, auch gleich erklärt. Sie verlangen vor allem, daß der Getreidezoll mindestens 7,50 Mk. betragen müsse. Bieweit alle an dem Beschlusse des Landwirtschaftsverbandes-Ausschusses Beteiligten dessen Forderungen als Mindestforderungen betrachten, muß dahingestellt bleiben, da über die Verhandlungen nichts bekannt ist.

Sollte es sich um mehr als die Politik des Tages handeln: man muß mit seinen Forderungen aufschlagen, um das, was man ernsthaft wünscht, sicherer zu erhalten, so fürchten wir, die Landwirte, die an die Erfüllung der jetzt gestellten oder der noch höheren Forderungen des Bundes der Landwirte glauben, werden eine Enttäuschung erleben. Die agrarische Presse spricht immer verächtlich von der Agitation der Zollgegner. Gewiß, sie ist arg schwindelhaft und unehrlich, aber daß sie nicht ohne alle Wirkung bleibt, ist leider auch wahr. Auf die Regierung wird sie ihre Wirkung auch thun. Man wird sich nun einmal an den Gedanken gewöhnen müssen, daß nicht alle Wünsche, die man hätte, erfüllbar sind, und daß nur auf einer Mittellinie für die Landwirtschaft etwas zu erreichen ist. Man thut gut, seine Erwartungen nicht nennenswert höher zu spannen, als der Regierungsentwurf reicht.

Graf Waldersee erlebt mit seinen Reden dasselbe Schicksal, das heutzutage vielen öffentlichen Rednern blüht: er wird von den Berichterstattern „mißverstanden“. So soll er in Hannover nicht gesagt haben: „andere Namen sind verbläht, der deutsche Name ist hoch gegangen“. Diese Worte haben vielfach unangenehm berührt, besonders auch in England. Aber das Wolff'sche Telegraphenbureau, das sie berichtet hat, hält darin fest. Auch verschiedenes andere will oder soll Waldersee nicht gesagt haben, was „Wolff“ ihn sagen läßt. Möge er sich nächstens genauer überlegen, was er reden will, oder noch besser: möge er überhaupt nicht reden, dann verplappert er sich nicht. Wolke hat das viele Reden auch nicht für nötig gehalten, und war doch ein noch größerer Mann als Graf Waldersee. Da der „Weltmarschall“ vorläufig weder Reichskanzler noch Statthalter werden kann, soll er Vorsitzender einer Kommission werden, die den Plan zur Bildung einer Kolonialarmee ausarbeiten soll. Die Gründung einer solchen Armee scheint nämlich trotz allen Ablehnens bereits beschlossene Sache zu sein. Ob das Geld dafür da ist, ist Nebensache, wir brauchen eine Kolonialarmee mit hübschen neuen Uniformen. Auch die Neubewaffnung der Artillerie steht in Aussicht, nachdem die Artillerie erst vor vier Jahren neue Schnellfeuergeschütze erhalten hat.

Die schon seit so langer Zeit schwebende Weker-Bischofsfrage scheint jetzt ihrer Lösung nahe zu sein. Bekanntlich wollte man in Berlin den Prälaten Born v. Bulach durchaus als Bischof in Metz sehen. In Rom wurde dieser jedoch abgelehnt. Nun hat auf Wunsch von Rom der Weibischof Dr. Marbach, sehr zur ungeheuren Ueberraschung der elsässischen Bevölkerung, sein Rücktrittsgesuch eingereicht, während noch kurz vorher bestimmt das Gegenteil verlautete. In Rom ist ohne Zweifel ein starker Druck von Berlin aus ausgeübt worden. Prälat Born v. Bulach soll nun Weibischof in

Der rote Hahn.

(Nachdruck verboten.)

11. Fortsetzung.

So kam der Sommer.

Haffels' Felder sahen traurig aus. Es war ein sehr schlechtes Jahr, aber es schien, daß es für ihn noch schlechter war als für die anderen.

War es Zufall, oder war es nicht vielmehr Gottes Hand? ...

Und so geschah es, daß Haffels der Zukunft mit Angst und Bangen entgegenblickte. Er war zwar reich, aber all sein Geld hatte er, um seine dumme Nachsucht zu befriedigen, dazu verwandt, um immer neues Land zu kaufen. Er besaß viel Ackerland, aber was half ihm denn das, wenn nichts darauf wuchs?

Er hatte auf diese Ernte gerechnet, um wieder klingende Münze in seinen Beutel zu bekommen.

Der Mensch denkt, und Gott lenkt; Haffels hatte es vergessen, oder richtiger, er hatte es niemals wissen wollen. Den Hof, den er bewohnte, hatte er in den letzten Zeit ansehnlich vergrößert und erneuern lassen, aber die Unkosten waren nicht gedeckt: er hätte dieselben bezahlen müssen, wenn die Ernte in der Scheune war. Und nun war die Ernte eingebracht. Aber wenig war es, bitter wenig, und dann halb verdorben, alles, was er in seine Scheune brachte. Und obendrein brach noch eine Seuche unter seinem Vieh aus, und innerhalb 8 Tagen waren alle Tiere gefallen. Seine Schulden indessen waren dringend, im Oktober mußte er sie bezahlen, und es war schon September.

Sollte er denn für einen armen Bauer angesehen werden? Sein Haus, seine Ländereien verkaufen zu sehen, um die Schulden zu decken, und er, der hochmütige Pächter, sich dem Spotte und Hohn der anderen bloß stellen lassen?

„Nein, niemals, niemals!“

Dafür war er zu stolz und auch zu schlau. Denn Haffels war gerieben und raffiniert wie ein Fuchs. Er wollte sich schon wieder aus seiner traurigen Lage befreien. Er wußte wohl, wie er sich retten konnte und worin dieses Rettungsmittel bestand.

Er hatte noch nicht vergessen, was er betreffs des Brandes des Falkenhofes schon lange vorher hatte ausitreuen lassen. Dieses Mittel würde er auch wohl zu seinem Vorteil gebrauchen können. Es würde ihm auch wohl zu zuert etwas schwer, aber sein Glück, sein Reichthum hing davon ab.

Und allmählich kam ihm dieser Gedanke nicht allein natürlich sondern selbst notwendig vor. Doch er mußte seine Vorfragen treffen. Eine Woche lang suchte er alles Geld zusammen, das er hier und da besaß, machte großen Aufwand, gab viel Geld aus, zeigte sich freigebig, kurz, spielte den Krösus.

Dann begab er sich nach dem Sitze der Versicherungsgesellschaft, um an dem dazu bestimmten Termin sein Versicherungsgeld zu bezahlen; denn, wenn etwas vor dieser Bezahlung geschah, dann wurde er weder für seinen ganzen Hof, noch für die Ernte, die er hoch über den wirklichen Wert versichert hatte, entschädigt werden. Doch nach dieser Bezahlung hatte er die Gewißheit, daß er Alles doppelt und dreifach wiederbekommen würde.

Nun er diese Maßregeln genommen hatte, wartete er noch auf einen Augenblick, um seinen Plan zur Ausführung zu bringen.

Er war vorbereitet, es konnte nun geschehen, aber er zögerte noch; es schien ihm, daß noch etwas vorfallen müßte, das ihm noch mehr in die Hand arbeiten, das zugleich seiner Nachsucht dienen würde. Denn Gerhard war ihm noch mehr als vorher ein Dorn im Auge, und er hatte schon darüber nachgedacht, aus den nachlässigen Worten, welcher dieser gegen ihn ausgesprochen hatte, Nutzen zu ziehen.

Und Gott läßt mitunter zu, daß die Sünde triumphiert, aber dieser Sieg ist von kurzer Dauer!

Gerhard hatte gute Nachrichten erhalten.

Er hatte den Bericht erhalten, daß der Herr, von dem er schon mit Maria gesprochen hatte, jetzt fest entschlossen war, den Hof aufbauen zu lassen und ihn nach getrossener Uebereinkunft an Gerhard zu möglichem Preise zu verpachten.

Es war Nachmittag, als er diese Nachricht erhalten hatte, und er beschloß, abends noch zu Maria zu gehen, um ihr die frohe Kunde mitzuteilen. Fröhlich verließ er den Bauernhof, wo er wohnte, und begab sich auf den Weg. Gerhard's Herz war übergelb von Freude und Seligkeit. Es war ihm, als ob dies kleine Glück nach so vielem Leiden ihm einen Genuß verschaffte, den er so lange hatte entbehren müssen.

Die Zukunft war nicht mehr so düster. Zwar sah er noch keinen sicheren Ausweg aus dem heutigen verwinkelten Zustande, noch bemerkte er das helle Morgenrot an dem Osten seines künftigen Glückes. Es war noch Nacht in seinem Herzen, aber durch die dunkeln Wolken hin glänzte doch ein Stern, sehr weit, aber es war ihm schon genug, seinen stillen Glanz zu betrachten und ihn mit einem Blick dankbarer Nahrung anzuschauen.

Und auf dem Wege dachte er nach, wie glücklich auch Maria sein würde, die Bestätigung dessen, was er sie einige Monate vorher vermuten ließ, aus seinem Munde zu vernahmen.

Und dann, der Falkenhof sollte wieder aufgebaut werden; nicht ein mittelalterliches Schloß wie früher, sondern ein schöner, großer, lachender Hof, mit geräumigen Stallungen und gefüllten Scheunen. Und dann noch eins ... er wollte alles so schön ordnen und einrichten, daß, wenn er seine Frau einmal heimführte, alles sie anlachen würde in freundlicher Häuslichkeit.

Aber wann? ...

Ja, wann sollte das geschehen? ... Sollte dieser herrliche Tag denn jemals kommen? ...

Strassburg werden, während Abt Benzler von Maria-Saach Bischof von Metz wird. Ob im Zusammenhange mit der Erhebung dieser Personalfrage nun auch die Frage der katholisch-theologischen Fakultät in Strassburg zur Entscheidung gekommen ist, wird man ja wohl bald erfahren.

In Frankreich herrscht großer Jubel. Der Zar wird im September zu den Manövern bei Reims kommen und mehrere Tage in der Mitte der Franzosen weilen. Auch die Zarin wird kommen. Dieser Besuch soll offenbar zunächst die Franzosen wegen der Begegnung zwischen dem Zaren und dem deutschen Kaiser beruhigen und ihnen weiter den Beweis liefern, daß der Zar wegen des Ministeriums Waldeck-Rousseau keine Befürchtung mehr hegt. Wir werden von ihm zwar sehr viel kühler behandelt als die Franzosen, und die bevorstehende Begegnung mit dem deutschen Kaiser ist ihm sichtlich unangenehm, aber zu beunruhigen braucht uns der neue Besuch in Frankreich ebenso wenig wie die früheren. — Die Ausführungsbestimmungen zum Vereinigesehe sind nunmehr erschienen. Sie enthalten u. a. die Vorschrift, daß die staatliche Genehmigung keiner Kongregation erteilt wird, die sich nicht ausdrücklich zur Unterwerfung unter die Obergewalt der Bischöfe verpflichtet. Damit wird von einem Teile der Orden und Kongregationen Aufhebung gegen den Papst gefordert. Eine große Anzahl von Nonnenklöstern soll bereits die Genehmigung nachgefordert haben. Andere wollen auswandern. Die Männerorden haben zum Teil bereits Vorkehrungen getroffen, um nach Belgien und Luxemburg überzusiedeln, falls sie die Genehmigung nicht erhalten. Da die Genehmigung durch Gesetz erfolgen muß, so kann es noch endlose Streitigkeiten darüber in der Kammer geben. Vielleicht spekuliert Waldeck-Rousseau eben darauf, in der Hoffnung, daß die Kirchenfeinde sich immer wieder zu seinem Schutze sammeln würden. — Kriegsminister General André hielt am Sonntag in Luzonne eine Rede, worin er mitteilte, ein Präsident habe Briefe an Kommandanten geschrieben, worin er sie für seine Zwecke anzuwerben suchte. Die betreffenden Kommandanten hätten sich beeilt, ihm (dem Minister) diese Briefe einzusenden. Das beweise, wie großes Vertrauen man zum Heere haben könne. Offenbar handelt es sich hier um den Herzog von Orleans, der die Briefe geschrieben haben wird bei Gelegenheit des Déroulède'schen Komplottes.

In England ist am Samstag die Parlamentssession geschlossen worden. Es war die längste seit sechs Jahren, aber ihr Ergebnis war äußerst dürftig. Die Haupttätigkeit des Parlaments bestand in der Bewilligung ungezügelter Millionen für den Krieg in Südafrika. Zu der stillen Höhe einer energischen Verurteilung des frivolen und barbarischen Kampfes gegen die Buren vermochte sich nicht einmal die Opposition aufzuschwingen. — Kurz vor Schluss erteilt die Regierung im Unterhause noch eine empfindliche Niederlage. Bei Beratung des Fabrikgesetzes wurde gegen den lebhaften Widerspruch des Ministers Ritchie mit 162 gegen 141 Stimmen beschlossen, daß die Arbeit für Frauen und Kinder in Textilfabriken am Sonnabend um Mittag, statt wie Ritchie wollte, um 1 Uhr geschlossen werden solle. Statt die Niederlage auch keine große praktische Bedeutung, so ist sie doch eine Blamage für Ritchie, der nicht nachgeben wollte, wiewohl er auf die Gefahr aufmerksam gemacht worden war. Am Tage des Sessionsschlusses leistete sich das Unterhaus noch eine jener lächerlichen Szenen, an denen die parlamentarische Rumpfkammer in England so reich ist. Verleger und Redakteure des „Globe“ mußten vor den Schranken des Unterhauses erscheinen und Abbitte leisten, weil sie die „Privilegien“ des Parlaments durch einen beleidigenden Artikel gegen die irischen Abgeordneten verletzt hatten, und erhielten vom Sprecher einen Verweis.

In Südafrika hat die Proklamation Ritchies bis jetzt eine sichtbare Wirkung nicht erzielt. Wenn Chamberlain längst im Unterhause behauptete, die „Banditen“ schlichen sich zu zweien oder dreien durch die englischen Posten, um zu plündern und zu morden, so lauten die Berichte aus Afrika doch etwas anders; die Buren müssen doch nicht in Trüppchen zu zweien oder dreien Räubereien treiben, sondern in sehr stattlicher Anzahl den Engländern zähen Widerstand leisten. Die Taktik des Generals French geht dahin, daß die englischen Truppen eine lange Linie von Osten nach Westen mit der

Front nach Norden bilden und die Buren vor sich her treiben sollen bis in den Orange-Freistaat, wo sie zwischen 2 Feuer geraten sollen. Oberst Goringe hatte am 13. August bei Steynburg mit den Buren unter Krüger einen Kampf, in dem er Sieger blieb; die Kommandanten Cachel und Erasmus wurden gefangen genommen, ersterer war tödlich verwundet. Wenn aber gemeldet wurde, Krüger sei bereits am 15. über den Oranjesee getrieben worden, so ist das kaum richtig. Jedenfalls fiel um dieselbe Zeit, wo Krüger bei Steynburg geschlagen wurde, bei Bethesda eine Abteilung Engländer einer überlegenen Burenmacht in die Hände, und mußte sich ergeben. Andererseits wollen die Engländer am Modderfluß eine Abteilung Buren überrascht und gefangen haben. Wie wenig die Engländer im Transvaal die Herren sind, ergibt sich aus der Tatsache, daß am 16. d. M. bei Middelburg, also gar nicht so weit von Pretoria, Polizeibteilungen in Stärke von 150 Mann ein Burenlager, dessen Stärke 600 bis 800 Mann betragen haben soll, „überraschten“ und geschlagen wurden. Ritchie meldet die Niederlage in der beliebtesten Form, die Engländer hätten wegen der Stärke des Feindes ihren „Erfolg nicht ausnutzen können“ und „beim Rückzuge“ an Verlust einen Toten, 6 Verwundete, darunter Kapitän Morley und 14 „Vermisste“ und die gefangenen Buren wieder hergeben müssen.

In China sind die Friedensverhandlungen endlich so weit gediehen, daß am 15. d. Mts. das Schlußprotokoll durch die fremden Gesandten unterzeichnet und dann den chinesischen Bevollmächtigten überreicht wurde. Die Hingung-Zichang versuchte, mit einigen Einwänden die alte Verschleppungstaktik fortzusetzen, aber die Gesandten wollten sich auf nichts weiter einlassen und erklärten den Text für „endgültig“. Unterzeichnet haben die Chinesen das Protokoll noch nicht. Der chinesische Hof hat als Tag seines Ausbruchs von Peking nach Peking den 6. Oktober festgesetzt.

Tages-Ereignisse.

Deutschland. — Berlin, 22. Aug. Das Urteil des Gambiner Oberkriegsgerichtes hat dem Ansehen der Militärgerichtsbarkeit einen empfindlichen Stoß versetzt. Die gesamte Presse ohne Unterschied der Parteirichtung, findet es unbegreiflich. Wenn das eine oder andere Blatt schweigt, so ist das sicher kein Zeichen, daß es mit dem Kriegsgerichte übereinstimmt, es will oder darf aus Rücksicht auf die Armee seine Ansicht nicht aussprechen. Daß die Presse in diesem Falle die Vertreterin der öffentlichen Meinung ist, kann nicht bezweifelt werden. Die Einmütigkeit der Kritik beweist auch, daß von Voreingenommenheit nicht die Rede sein kann. Wenn das Oberkriegsgericht dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend Marten des Totschlags schuldig befunden hätte, so hätte man das stellenweise wohl begriffen, wiewohl die neue Verhandlung den von dem Gerichte erster Instanz nicht für genügend erachteten Indizienbeweis um kein Moment verstärkt hätte. Wie aber das Oberkriegsgericht auf Grund von Verdachtsgründen, die dem ersten Gerichte nicht einmal zu einem „schuldig“ ausreichten, den Angeklagten des vorbedachten, längstüberlegten Mordes schuldig finden konnte, das wird allen „Civilisten“ ein Rätsel bleiben. Die Verhandlung hat auch nicht den geringsten Anhaltspunkt für rein gedankliche Konstruktionen ohne tatsächlichen Anhaltspunkt. Zu welchen Ungeheuerlichkeiten würde man kommen, wenn nach dieser Methode allgemein Recht gesprochen werden sollte. Vergegenwärtigt man sich, daß die Angeklagten erwiesen seien und deshalb Verurteilung wegen Mordes und Meuterei hätte erfolgen müssen, das selbige Urteil beeinflusst habe. Wir haben schon gesagt, daß wir die beteiligten Offiziere denn doch für zu gewissenhaft halten, als daß eine Meinungsäußerung des „Gerichtsherrn“ sie bestimmen könnte, einen Mann, von dessen Schuld sie nicht überzeugt sind, für schuldig zu erklären. Wie weit sie unbewußt durch Meinungsäußerung des „Gerichtsherrn“ beeinflusst sein könnten, das wird sich schwer erweisen lassen. Man darf sich aber doch wohl für so selbständige Männer halten, daß auch eine nennenswerte unbewußte Beeinflussung nicht stattgefunden hat. Wir erklären uns das Urteil, wie schon gesagt, aus der militärischen Gesamt-Anschauung heraus, die unbedingte Sühne für eine That der schwersten Disziplin-Verletzung verlangte und den Schandfleck auf der Armee nicht dulden konnte und der sich der Angeklagte als der einzige in Betracht kommende Thäter darbot. Die militärische Auffassung der ganzen Angelegenheit ergänzte das Belastungsmaterial. Mit Recht wird in der Presse noch besonders darauf hingewiesen, daß die zweite Freispruch gegen die Geschwäderteit der nach dem ersten Freispruch gegen Gickel verfügten „neuen“ Untersuchungshaft schlagend darzulegen hat. Auch nicht die Spur neuer Thatsachen oder Verdachtsgründe, die das Verfahren des „Gerichtsherrn“ rechtfertigen sollten, ist zutage getreten. Auch dieses ungehörliche Verfahren, das in einem Teile der Presse und sogar von dem Geheimen Kriegsrat Romen verteidigt wurde, kann das Vertrauen zur Militärgerichtsbarkeit nicht erhöhen. Daß so bald nach Einführung der neuen Militärstrafprozessordnung so unliebsame Streiflichter auf diese Gerichtsbarkeit fallen, wird ja manchem sehr unangenehm sein und in militärischen Kreisen die Abneigung gegen die Neuordnung verstärken. Ohne die neue Militärstrafprozessordnung wäre dieser Stoß dem Ansehen der Militärgerichte allerdings nicht versetzt worden, denn da hätte man alles hinter verschlossenen Thüren abgemacht, und kein Fahn hätte danach geklagt. Aber die Reform deshalb verantwortlich zu machen, wäre doch völlig verkehrt. Man muß vielmehr sagen: wenn schon bei der jetzigen Strafprozessordnung und bei der Deffektivität des Verfahrens so befremdende Dinge vorkommen, wie muß es da erst mit der Militär-Justiz ausfallen, als das Verfahren noch weit schlechter war und überdies hinter verschlossenen Thüren verhandelt wurde! Man sollte sich freuen, daß das jetzige Verfahren Gelegenheit zur Kritik und damit Anregung zur Besserung giebt. Be-

kanntlich ist die Berufung in bürgerlichen Strafgeheimen bisher nicht zu erreichen gewesen, während die Militärstrafprozessordnung sie eingeführt hat. Gäbe es beim Militär keine Berufung, so wäre die Verurteilung Martens nicht erfolgt. Daraus hat man sonderbarer Weise ein Argument gegen die Berufung im bürgerlichen Strafprozess herleiten wollen; die Verurteilung Martens ist aber doch nicht eine Wirkung der Berufung, sondern der Mangelhaftigkeit der Militärgerichtsbarkeit.

Der „Sühneprinz“ Tschun wird vom Kaiser im Berliner Schloß am 27. August in feierlicher Audienz empfangen werden. Bei dieser Audienz sollen das kaiserliche Hauptquartier, die Generalität, die Admiralität, der Reichskanzler, die Staatsminister usw. zugegen sein.

Daß eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und dem Zaren stattfinden wird, steht fest; über das Wo und Wie gehen die Meldungen auseinander. In Kiel erhält sich das Gerücht, daß Kaiser Wilhelm mit dem Kaiser Nikolaus und dem König Eduard dort eine Begegnung haben werde, aber es scheint, daß an den zuständigen Stellen über einen Besuch von kaiserlichen Persönlichkeiten nichts bekannt ist. Auch auf dem russischen Konsulat weiß man nichts über die Ankunft des Zaren. — Die „Danz. Ztg.“ behauptet mit Bestimmtheit, für die Zarenbegegnung auf der Danziger Rheide sei neuerdings nur das Datum in Frage gekommen, von einer Begegnung der beiden Kaiser in Kiel sei keine Rede.

Auf kaiserlicher Anordnung sind den Teilnehmern an der Chinaexpedition bei der Pensionierung zu der wirklichen Dauer der Dienstzeit hinzuzurechnen: a. ein Jahr, wenn sie wenigstens einen Monat Teilnehmer gewesen sind; b. ein zweites Jahr, wenn sie in den Jahren 1900 und 1901 zusammen wenigstens neun Monate als Teilnehmer außerhalb der Reichsgrenze und der heimischen Gewässer zugebracht haben. Waren sie an der Erfüllung dieser Bedingung infolge einer in Ostasien erlittenen Verwundung oder sonstigen Dienstbeschädigung verhindert, so soll auch in diesen Fällen die Hinzurechnung eines zweiten Jahres stattfinden.

Der Rücktritt des Fürsten zu Wied von dem Präsidium des deutschen Flottenvereins und sein Ausscheiden aus dem Gesamt-Vorstande hängt mit den unliebsamen Erfahrungen zusammen, die der Fürst während der Dauer seines Amtes in finanzieller Beziehung machen mußte. Es haben auch die damit verbundenen Aufregungen wesentlich zur Erschütterung seines Gesundheitszustandes beigetragen. Er soll nach der Nat. Ztg. einen Betrag von über 180000 Mark geopfert haben, um dem Flotten-Verein über die Folgen einer ganz unverständlichen finanziellen Gebahrung hinwegzuhelfen. Als voraussichtlicher Nachfolger des Fürsten zu Wied im Präsidium des Vereins wird Fürst Otto zu Salm-Horstmar genannt. Wenn's dem nur nicht ähnlich geht!

Bei dem diesjährigen Besuch des Kaiserpaars in der Provinz Ostpreußen soll dem Kaiser ein größerer Fonds zur Erbauung von zehn protestantischen Jubiläumskirchen in der ostpreussischen Diaspora übergeben werden, für den in den einzelnen Gemeinden Sammlungen stattgefunden haben. Wenn es sich um Katholiken und katholische Kirchen handelte, würden gewisse Leute ohne Zweifel sagen, der kaiserliche Besuch werde zur „römischen Propaganda“ mißbraucht.

Zweizünftig ist Herr Dade. Generalsekretär Dade im Deutschen Landwirtschaftsrat, welcher für den Grafen Schwerin-Löwis die schriftlichen Arbeiten anfertigt, verteidigt als Generalsekretär im Dienste die Erhöhung der Getreidezölle bis zu 7,50 Mk., mindestens 6 Mk. Derselbe Herr Dade aber hat umlangst in den von Schmoller herausgegebenen „Beiträgen zur neuesten Handelspolitik“ bezeichnet als „für den deutschen Ackerbau erforderlichen Zollschutz“ folgende Vertragsätze: Für Weizen 6, für Roggen 5, für Hafer und Braugerste 3,50 und als reinen Finanzzoll für Futtergerste 1 Mk. Er bezeichnet also als ausreichend und zwar ebenfalls auf Grund der früheren und jetzigen Preise bei Roggen 1 Mk., bei Hafer und Braugerste 2,50 Mk., bei Futtergerste 5 Mk. weniger, als der Ausschuss des deutschen Landwirtschaftsrates jetzt verlangt.

Österreich-Ungarn ist sparsam in Heer- und Marine-Ausgaben und überläßt gern Deutschland im Dreibund einen größeren Aufwand. Im neuen Etat für 1902 wird im ganzen nur eine halbe Million Kronen mehr für Heer und Marine im Ordinarium und Extraordinarium verlangt als im Vorjahre.

Amerika. Der Streit zwischen Kolumbia und Venezuela. Der venezolanische Präsident Castro hat beschlossen, Kolumbien den Krieg zu erklären. Der Präsident rechtfertigt diesen Schritt damit, daß der kolumbische Kriegsmilitär mit Truppen in das Gebiet von Venezuela eingedrungen sei. Dieser weist dagegen diese Behauptung in einem Telegramm energisch zurück; er versichert, die Truppen, welche die Grenze überschritten hätten, seien venezolanische Insurgenten gewesen, die sich unter dem Befehle des Insurgenten Garbira befunden hätten.

Der Krieg in Südafrika.

Berlin, 21. Aug. Der „Lokalanz.“ meldet: Ein Freund unseres Blattes befragte im Haag Herrn Dr. Hendrick Müller, den wohlbekannten Vertreter des Orange-Freistaats, über den augenblicklichen Zustand in der Kapkolonie und erhielt folgende bedeutame Antwort: „Soeben habe ich von vertrauenswerter Seite aus Südafrika einen Bericht erhalten, der selbst meine Erwartungen übertrifft. Wie mir nämlich mitgeteilt wird, haben 11 bis 12000 Kapkolonisten die Waffen ergriffen. Mein Berichterstatter schreibt mir ferner: Der Zustand hier wird sehr kritisch. Die Engländer sind ratlos. Sie halten alle Berichte auf, damit diese nicht Kapstadt erreichen. Dasjenige, was man dort hört, ist lauter Lüge. Die ganze englische Politik wird hier bald zusammenbrechen, und England selbst hier verbluten.“ So die Auffassung des Herrn Müller. Wenn nun auch die Auffassung von der „baldigen Verblutung“ Englands so optimistisch sein mag, so ist die sachliche Mitteilung von einer Massenerhebung der Kapkolonisten in Zahl von 11 bis 12000 neuen Kämpfern für England jedenfalls sehr bedenklich.

London, Smalbes vom Oberst Barker broels bei Doorn und 21 gefangen

+ Viefelb Wänschen, welche sind, nachautomm Schauspiel „Ein der Mufft von B zu wiederholen. (Königl. Musikl. widerrüchlich leg ausnahmsweise, neue Ausstattung dinstg find, zu die auch haben Duzer reitung findet sich führung von des Beethoven, unter direktor Dchß). Mts. stadt.

Viefelb, 2 laut Wächter zu Viefelb, 2 das von der Jit Kaiser. Postamt Gebäude wird w begogen werden i ist für das Publ alte, bereits ut gefeigerten Postt Der ganze Anna Verlehr mit de wird in das neu gebäude nur n Gebrauch bleibe gebäude, das zu hat als das al Erleichterung d Publikum der B

Viefelb, 2 nun endlich er hießte 2. Bataill sollte schon imm geignetes Terr andere Zwecke (Bisher scheitert forberten Preise plages ein Zi Spinnerei „Bo genommen; enfi Da das Grundw neue Kaiserne Wieden lauf des Kisten statt „Goffe“.

+ Penger von mehreren Wad-Eisenbah hier aufgefunde jungen Bursche worden, bis er brecher, um die gelegt, wo er schleit wurde. mit dem Leben

— Buor, Familie des E verlor innerhal Das sechste Kir schwer darniede

— Vorken Beschlüsse d bunden mit ein und 30. Septen rührt von he Dortmund und zuhaltenden H von Lehlingsen selben gerade Bandwerfgerät Ehre anrechner meiser aus all resp. tagen zu fängt auch ber lichen Empfang Kommissionen famen Sitzung durch Bewillig gestrungen ist Handwerkttag schiedentl w ladungen an Redner und nächsten Zeit bruch thun, de nach der Rich dieselben die b lich von hier noch Anstufß geht, so haben Weifalens ih wohl zu der reich bei uns September zu örtet und m unserer gefehl gerzeig zu ihr

Aus + Dortz plöglich der Weibler-Br selbst Hand e gefunden, in nehmen vor Höhe von an Fabrik, melch Zeit ganz tit geschritten w gehalten Bef bringen, um demnächstigen werden, um i Plane, das i der gute Ref wurde mitgel im Umlauf Seememann

London, 22. Aug. Reuters Bureau meldet aus Smalder vom 21. August: Vor einigen Tagen überfiel Oberst Barker und Major Pincoffin das Kommando Haasbroeks bei Doornberg. 7 Buren wurden getötet, 2 verwundet und 21 gefangen genommen.

Aus dem Regbz. Winden.

+ Viefelfeld, 23. August. Sommertheater. Am vielfachen Wünschen, welche von Seiten des Publikums an die Direktion gelangt sind, nachzukommen, sieht sich die Direktion veranlaßt, das romantische Schauspiel „Ein Sommernachtsstraum“ von William Shakespeare mit der Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy am Sonntag nochmals zu wiederholen, und wird ebenfalls wieder das händische Orchester (Königl. Musikdirektor Ochs) mitwirken. Es ist dies jedoch die unwiderstehliche Aufführung des herrlichen Werkes, und zwar sind ausnahmsweise, trotz der sehr hohen Kosten, welche durch die gänzlich neue Ausstattung und die Veranlagung des händischen Orchesters bedingt sind, zu dieser Vorstellung gewöhnliche Preise angesetzt worden, auch haben Dudenkarten ohne Nachzahlung Gültigkeit. In Vorbereitung findet sich zur Feier von Goethe's 152. Geburtstag eine Aufführung von dessen Meisterwerk „Faust“ mit der Musik von L. van Beethoven, unter Mitwirkung des händischen Orchesters (Kgl. Musikdirektor Ochs). Diese Aufführung findet am Dienstag, den 27. d. Mts. statt.

Viefelfeld, 22. Aug. Herr Landrichter Preuß zu Viefelfeld ist laut Wächter zum Regierungsrat ernannt worden.

Viefelfeld, 23. Aug. Das neue Postgebäude am Bahnhof, das von der Firma Strunckmann und Meißner erbaut und an das Kaiser. Postamt vermiethet ist, geht seiner Vollendung entgegen. Das Gebäude wird wahrnehmlich am 15. Oktober vom Kaiserl. Postamt bezogen werden können. Die Lage des neuen Postamts am Bahnhof ist für das Publikum bedeutend günstiger und zweckmäßiger, als das alte, bereits über 50 Jahre dem Verkehr dienende, das für den gesteigerten Postverkehr am Bahnhof in seiner Weise mehr ausreichte. Der ganze Annehmlichkeit des Bahnhofsamts, überhaupt der ganze Verkehr mit dem Publikum einschließlich des Telegraphenverkehrs wird in das neue Postgebäude verlegt, während das alte Bahnhofsgebäude nur noch für den Verlade- und Durchgangsverkehr in Gebrauch bleiben wird. Durch das neue, praktisch eingerichtete Postgebäude, das zur Abfertigung des Publikums bedeutend mehr Raum hat als das alte Haus, wird eine bedeutendere Verbesserung und Erleichterung des Postverkehrs für die Geschäftsleute und für das Publikum der Bahnhofsgegend ins Leben treten.

Viefelfeld, 21. August. Was schon lange angestrebt wurde, soll nun endlich ermöglicht werden. Der als Exerzierplatz für das 2. Bataillon des 55. Inf.-Regts. benutzte Kaiser-Wilhelmsplatz sollte schon immer gegen ein von der Stadt zu erwerbendes anderes geeignetes Terrain umgetauscht werden, um somit diesen Platz für andere Zwecke (Kaiser-Wilhelm-Denkmal) zur Verfügung zu haben. Bisher scheiterten die Verhandlungen immer an der Höhe des geforderten Preises. Jetzt ist nun zur Anlage eines neuen Exerzierplatzes ein Teil des Glerbrock'schen Kolonats, das gegenüber der Spinnerei „Vormärts“ am Gadderbaum gelegen ist, in Aussicht genommen; entsprechende Vermessungen haben bereits stattgefunden. Da das Grundstück sehr groß ist, will man auf demselben auch eine neue Kaserne errichten. (H. Westf. Ztg.)

Wiedenbrück, 23. Aug. In dem gestrigen Bericht betr. Anlauf des Kienbeck'schen Hauses muß es selbstredend heißen „Waffen“ statt „Wasse“.

Aus dem Münsterlande.

+ Vengerich, 22. Aug. Ein entsetzliches Verbrechen wurde hier von mehreren Mordbuben ausgeführt. Von einem Zuge der Teutoburger Wald-Eisenbahn überfahren wurde der Arbeiter Sparrenberg von hier aufgefunden. Wie sich nun herausstellt, ist S. von mehreren jungen Burschen überfallen und solange mit Stöcken mißhandelt worden, bis er bewußtlos zusammenbrach. Alsdann haben die Verbrecher, um die That zu verdecken, den Bewußtlosen auf die Schienen gelegt, wo er dann von dem Zuge erfaßt und ca. 70 Meter fortgeschleppt wurde. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, daß Sparrenberg mit dem Leben davonkommen wird.

Buer, 22. Aug. Vom Unglück schwer heimgefaßt wurde die Familie des Expediteurs Bremmensemp. Das tiefgebeugte Ehepaar verlor innerhalb zweier Tage 5 Kinder an Diphtherie und Scharlach. Das sechste Kind, ein Knabe, liegt an derselben tödlichen Krankheit schwer darnieder.

Vorfen, 23. Aug. Wie wir schon früher berichteten, hält der hiesige Handwerkerbund seinen diesjährigen Handwerkertag, verbunden mit einem Delegiertentag, in Vorfen ab und zwar am 29. und 30. September. Der gegen die Gemeintheit etwas spätere Termin rührt davon her, daß die hiesigen Handwerkskammern Münster, Dortmund und Arnsberg über den in diesem Jahre in Münster abzuhaltenden Handwerkertag verbunden mit einer Ausstellung von Lehrlingsarbeiten etc. sehr spät schlüssig wurden und dann denselben gerade in die Zeit verlegten, in welcher die Abhaltung des Handwerkertages geplant war. Die Stadt Vorfen wird es sich zur Ehre anrechnen, beim Handwerker- und Delegiertentag Handwerksmeister aus allen Gauen Westfalens in ihren Mauern zu beherbergen resp. tagen zu sehen. Die einladende Vorfener Handwerker-Zinnung fängt auch bereits schon an, umfangreiche Vorbereitungen zum gütlichen Empfang ihrer Gäste zu treffen. Es sind die verschiedenen Kommissionen schon gewählt und nahmen bei ihrer jüngsten gemeinsamen Sitzung mit Dank davon Kenntnis, daß die Stadtvertretung durch Bewilligung eines Betrages den Vorfener Handwerksmeistern beigesprungen ist und so dazu beigetragen hat, daß der diesjährige Handwerkertag in Vorfen sich würdig seinen Vorgängern in den verschiedenen westfälischen Städten würdigen können. Die Einladungen an die Westfälischen Städte, die Handwerkertag, Redner und Ehrengäste sind in Vorbereitung und werden in der nächsten Zeit ergehen. Soffentlich wird es Vorfen nicht zu viel Abbruch thun, daß es etwas abseits liegt, da unsere Zugverbindungen nach der Richtung, aus welcher wir die meisten Gäste erwarten, für dieselben die besten sind. Um 6 und 8 Uhr Nachmittags fahren nämlich von hier nach Essen, Barmen & Co. Züge, die nach allen Richtungen noch Anschluß haben. Und was die Vorfener Handwerksmeister angeht, so haben sie es nie verjäumt, selbst in die entlegensten Teile Westfalens ihre Kämpen zu den Handwerkertagen zu entsenden, was wohl zu der Hoffnung berechtigen dürfte, daß Westfalen recht zahlreich bei uns erscheint. Drum auf nach Vorfen am 29. und 30. September zum Handwerkertage, wo so manche bemerkende Frage ertört und manches besprochen werden wird, welches geeignet ist, unserer geistlichen Institution der Handwerkertagmancheu Fingergewitz zu ihren Erlässen und Maßnahmen zu geben.

Aus Westfalen und Nachbarländern.

+ Dortmund, 22. August. Vor einiger Zeit starb bekanntlich plötzlich der Inhaber der Firma A. Wilde, Margarine-Fabrik und Weibstier-Brauerei. Die an den Tod geknüpften Gerüchte, Wilde habe selbst Hand an sich gelegt, haben eine bestimmte Bekätigung nicht gefunden, insofern wurde festgestellt, daß Wilde mit seinem Unternehmen vor dem Bankrott stand und daß er Wechselbillschungen in Höhe von annähernd 100.000 M. vorgenommen hatte. Die Wilde'sche Fabrik, welche bis vor einigen Tagen noch im Betriebe war, ist zur Zeit ganz still gelegt, weil ihr von seiten der Stadt das Wasser abgehalten worden ist. Die Gläubiger haben in einer getrennten abgehaltenen Besprechung beschloffen, die erforderlichen Mittel aufzubringen, um den Betrieb wieder aufnehmen zu können. In einer demnächstigen Versammlung soll ein Betrag von 50.000 M. gezeichnet werden, um die kleinen Gläubiger befriedigen zu können. Es liegt im Plane, das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, von der gute Resultate erwartet werden. Bezüglich der Wechselbillschungen wurde mitgeteilt, daß sich zur Zeit noch etwa für 70.000 Mark Wechsel im Umlauf befinden, deren alleiniger Acceptant der Kaufmann Heenemann, ein naher Verwandter des Wilde, sei. Dieser weigert

indefien jede Zahlung, weil er die Wechselunterschrift als von ihm herrührend nicht anerkennet. Gegen den Genannten ist nunmehr bei der Staatsanwaltschaft eine Strafanzeige erstattet, weil er dringend verdächtig ist, an den Wechselbillschungen beteiligt zu sein.

Dagen, 21. Aug. Einer eigentümlichen Urkundenfälschung hat sich laut Wächter, Aug. der Fabrikarbeiter J. Kamta schuldig gemacht. Zu seiner Wiederverheiratung bedurfte er der Ehe- und Sterbeurkunde seiner ersten Frau. Als ihm diese Papiere von Delmenhorst geschickt wurden, fand sein Name mit „Kente“ da; um sich unnötige Schreibereien zu ersparen, auch weil ihm angeblich gesagt worden, es ginge auch so, verbesserte er den behördlichen Fehler, indem er den Namen umänderte. Diese wenigen Striche, die er auf den Urkunden machte, brachte ihm eine Woche Gefängnis ein.

Krefeld, 22. Aug. Bei den Ausschachtungsarbeiten für den neuen händischen Abflusssanal im südlichen Stadtteil ereignete sich heute nachmittag ein schreckliches Unglück. Als ein Zug der elektrischen Kleinbahn Düsseldorf-Krefeld an dem etwa 6 Mtr. tiefen Erdloch vorbeifuhr, erlitt das Erdreich eine derartige Erschütterung, daß trotz seiner Aufführungsvorrichtungen der Schacht zusammenstürzte. Mehrere Arbeiter wurden verschüttet; von ihnen konnten sich nur zwei herausarbeiten. Die unten im Schacht arbeitenden Leute wurden unter den Erdmassen begraben. Sie konnten trotz stundenlangem Arbeiten durch die Berufsfeuerwehr und eine große Anzahl Erdarbeiter bis jetzt noch nicht ans Tageslicht gefördert werden, und es ist zweifellos, daß die Leute erstickt sind. Bis jetzt steht fest, daß der Arbeiter Lichtenberg von hier, Vater von 6 Kindern, und der Arbeiter Mühlenberg aus Wüllich verunglückt sind, es wird aber vermutet, daß noch ein dritter Arbeiter unter dem Erdreich liegt.

Aus dem Regierungsbereich. Nachen, 21. Aug. Die Klagen über das Leberhandnehmen der Befähigungen durch Zigeuner wollen gar kein Ende nehmen. In der letzten Zeit scheint dieses Wandervolk so ganz besonders auf unsere Gegend abgesehen zu haben. Als kürzlich in Jülich der Pferdemarkt stattfand, kam es in dem Orte Jülich bei Jülich zwischen bescholenen Ortsbewohnern und den Zigeunern zu einer regelrechten Schlacht, bei der ein Zigeuner sich eines Revolvers bediente. Trotzdem ein 11-jähriges Mädchen durch eine Kugel verletzt wurde, geschah gegen die Bande nichts. Durchgereisenes und nach wie vor zieht das Gesindel in der Gegend herum. Augenblicklich treibt sich eine größere Bande in der Gegend von Dergenzon und den abgelegenen Dörfern der Kreise Geilenkirchen und Heinsberg herum. In beiden Fällen handelt es sich um so große Bänder, daß die Polizei vollständig ohnmächtig ist und die Landwirte es ruhig mit ansehen müssen, wenn die Zigeuner ihre Pferde in die besten Gärten treiben und sie dort fressen lassen. In der Bevölkerung herrscht infolgedessen eine große Erbitterung und man fragt sich recht laut, wie lange denn der Gesegeber diesem Thun noch mit Unthätigkeit zusehen wolle. Einen armen Handwerksburschen, der bettete, steckte man ins Gefängnis, obwohl ihm vielleicht gern gegeben werde; dieses Gesindel aber, das die Landleute förmlich ausplündern und berauben, lasse man laufen. (H. Westf. Ztg.)

Wiesheim bei Dülken, 21. Aug. Der Arbeiterchaft der Textilfabriken in Wiesheim, Dülken, Viltrath und Vork ist auf 14 Tage gekündigt worden. Annähernd 200 Arbeiter gelangen hierdurch außer Stellung, und viele Familien der genannten Gemeinden, die sich ganz auf die Textilindustrie verlegten, werden brotlos.

Vermischtes.

Berlin, 22. Aug. Justizrat Dr. Sello, der von der Berliner Strafkammer wegen Herausforderung des Staatsanwalts Braut zum Zweikampf zu vier Wochen Festungshaft verurteilt worden war, hat sich gestern zur Verbüßung dieser Strafe auf der Festung Weichselmünde bei Danzig gestellt.

Danzig, 21. Aug. Einen Raubmordanfall auf die eigene Braut verübte auf der Chaussee von Braut nach Lappin bei Danzig der Ruffische Fritz Schulz aus Odra. Schulz, ein überberichtigtes Subjekt, unterhielt seit längerer Zeit ein Verhältnis mit dem dort in Stellung befindlichen 31-jährigen Dienstmädchen Auguste Neustadt. Letztlich erklärte er seiner Braut, er hätte in Lappin eine Stellung als Ruffischer gefunden und wolle sie nun heiraten. Nachdem das Mädchen seine Erpressungen in Höhe von 130 M. sowie seine sämtlichen Sachen an sich genommen, fuhren beide nach Braut und gingen abends nach Lappin. Auf der einsamen Chaussee überfiel Schulz das Mädchen und schlug ihr wohl mit einem Hammer oder einem spitzen Stein die Schädelschuppe ein, so daß das Mädchen bewußtlos liegen blieb. Mit dem Erpressanten suchte der Raubmörder das Weite. Er wurde aber in der Nacht zum Sonntag durch die Kriminalpolizei in seiner Wohnung zu Odra, in einem Kleiderstank stehend, gefunden. Das bedauernswerte Opfer des Attentats liegt im Sterben.

Der Bart des Pankers. Der Panker des Leib-Gusaren-Regiments Nr. 2, von welchem 125 Mann und die Regimentsmusik auf Befehlsgewaltigkeit der Kaiserin Friedrich von Polen nach Potsdam gekommen waren, erregte bei der Trauerparade durch seinen langherabwallenden blonden Vollbart allgemeines Aufsehen. Als aber die Gusaren am Mittwoch wieder aus Potsdam fortzogen, hatte der Panker nur einen Schnurrbart. Es stellte sich heraus, daß sich derselbe extra zur Trauerparade hatte anheften lassen müssen, weil es Unus ist, daß vor dem Kaiser die Panker der Totenkopf-Gusaren mit einem solchen zu erscheinen haben.

Von einem Hirsche lebensgefährlich verwundet wurde gestern der 11 Jahre alte Schulknabe Adolf Schäfer aus Coppe bei Jöhndorf im Kreise Templin. In Coppe wird ein Ziegeleiarbeiter Köblich vermisst. Förster und Gendarmen nahmen nun eine Anzahl Jungen an, um mit ihrer Hilfe die ausgedehnten Wälder jener Gegend nach dem Verschwindenden abzusuchen. In einer langen Kette durchstreifen Beamte und Jungen die Gegend. Dabei trieben sie auch Wild an, namentlich eine besonders hohe Art von Hirschen, die auf Veranlassung des Kaisers vor mehreren Jahren zur Hebung des Wildstandes aus Ungarn eingeführt wurden. Einer dieser Hirsche fehlte nun, sei es, daß er auf ein Hindernis gestoßen oder durch das Treiben wild geworden war, zu der Kette zurück und lief auf den kleinen Schäfer zu, der ihm, im Tannenhölzchen stehend, nicht sehen konnte. Als der Junge sich schließlich umwandte, rannte ihm der Hirsch sein großes Geweih unter dem linken Auge in das Gehirn verlegt. Ein Spei drang so weit ein, daß sie auch das Gehirn verlegte. Ein Arzt in Schönebeck, zu dem der alte Schäfer seinen Sohn begleitet brachte, mußte das Auge sofort herausnehmen und ließ dann den Verletzten nach Berlin in ein Krankenhaus bringen. Ob der Verunglückte mit dem Leben davon kommen wird, ist sehr zweifelhaft.

Ueber die Höhe der Projektilen im Sternbergprozeß kann die Hoff. Ztg. aus guter Quelle mitteilen, daß die Kostenrechnung, soweit sie den Verurteilten, Bankier August Sternberg betrifft, 87 - siebenundachtzig - Seiten umfaßt und den Betrag von 15.530 M. 9 Pf. erreichte. In ihr sind auch alle die Beträge eingeschlossen, die für den gewaltigen Zeugenapparat ausbezahlt worden sind. Die Höhe der einzelnen Zeugengehälter war zum Teil sehr hoch. Wie noch erinnerlich, war z. B. die Zeugin Fischer aus Amerika geladen, sie war erschienen nur unter der Voraussetzung und Bedingung, daß ihr freie Reise, sowohl her, wie zurück, gewährt wurde. Die Kosten für die Reise dieser Zeugin allein belaufen sich an 1000 M., ganz abgesehen von der Entschädigung für den Zeit- und Ernährungsverlust. So obiger Summe von 15.530,09 M. treten noch die Strafprokosten hinzu, diese betragen auch für den 18-jährigen Millionär geizmäßig nur 80 Pf. für den Tag.

Dreihundertfünfzig Wetterfischstationen mit je einer Kanone sollen demnach am rechten Ufer des Züricher Sees eingerichtet werden, nachdem in Oesterreich und Italien mit dem Wetterfischen so glänzende Erfolge erzielt worden sind.

Originelle Sammler. Seit einiger Zeit kam in Paris merkwürdig häufig der Fall vor, daß anscheinend sehr sanfte Wagenpferde Menschen anrissen und die Besitzer der Tiere dafür Schadenersatz zahlen mußten. Eine Versicherungsgesellschaft, die aus diesem Grunde mehrmals angezapft wurde, veranstaltete endlich eine Untersuchung, und da stellte es sich heraus, daß eine Bande von 8 Hebelhähnen auf den pflügigen Einfall gerieten war, eine Weismaschine zu konstruieren, welche die Form eines Pferdegebißes trug.

In der Dunkelheit schlichen sich je zwei Gefellen an die Pferde, reizten sie und brachten sich dann mit der Maschine die nötige Wunde bei, die ihnen zwischen 200 und 500 Franken eintrug. Die Polizei wurde benachrichtigt, und es gelang, die Maschine zu konstatieren und die Bande zu verhaften, deren Mitglieder zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurden.

Unterirdische Durchgänge für Fußgänger. Der Verkehr in den Hauptstraßen der Großstädte hat sich allmählich so stark entwickelt, daß man Bedacht darauf nehmen muß, ihn abzulasten und die betreffenden Straßen zu entlasten. In Budapest, wo die erste Untergrundbahn auf dem Festlande gebaut wurde, will man auch in der Entlastung des Straßenverkehrs vorangehen. Der dortige Magistrat hat beschloffen, zur Sicherung der Fußgänger unterirdische Durchgänge, zunächst an drei besonders belebten Stellen, errichten zu lassen. Derartige unterirdische Durchgänge haben zwar ihre Unbequemlichkeiten, aber sie werden gewiß viel benutzt werden, da sie dem Fußgänger wenigstens einen sicheren Uebergang bieten.

Beim Untergange des Passagierdampfers „Islander“ nach dessen Zusammenstoß mit einem Eisberg auf der Höhe der Douglas-Insel am letzten Donnerstag in früher Morgenstunde haben sich entsetzliche Szenen abgespielt. Die Passagiere - im ganzen 125 - schliefen zur Zeit. Durch eine heftige Erschütterung wurden die meisten aus den Hängematten geschleudert. Die Nacht war finster und düsterlich. Die Offiziere erkannten die Gefahr erst, als der Dampfer durch den Eisberg, auf den er stieß, während er mit voller Dampfkraft fuhr, bereits zertrümmert worden war; kaum waren die Rettungsboote und Hölzer herabgelassen, als unter den Fahrgästen eine erste Panik entbrach. Männer trampelten Frauen und Kinder nieder, um in wilder Hast auf die Boote zu gelangen. Ein Mann schwang ein Beil und drohte jedermann zu töten, der es wagte, das bereits überfüllte Boot zu betreten, worin er stand. Als die Boote endlich abließen, erhob sich ein Wirbelwind unter den zurückgebliebenen Passagieren. Inmitten der Schreckensszenen machte sich die Golozier geltend. Goldgräber von Klondike, die mit ihren Reichthümern nach der Heimat unterwegs waren, erbrachen die festen Schränke, die Gold im Werte von 75.000 Pfund bargen, teils um sich in den Besitz ihres Eigentums zu setzen, teils um zu fliehen. Um den Besitz weniger Unzen Goldstaub wurde blutig gekämpft. Frauen und Kinder wurden unbarmerzig niedergebissen. Inzwischen begann der Dampfer zu sinken. Ein gewisser Brumbauer aus Portland ließ einen Sack Gold im Wert von 2800 Pfund im Stich, nur um das nackte Leben zu retten. Ein anderer Mann sprang mit einer großen Tische, die mit Gold gefüllt war, ins Meer, in der Hoffnung ein Boot zu erreichen, aber kam nicht wieder zum Vorschein. Andere waren ebenfalls beträchtliche Goldbeträge in die See, da sie sich mit ihnen nicht zu retten vermochten. Auf diese Weise gingen wohl 20.000 Pfund verloren, während fünf Kißen mit Gold im Werte von 35.000 Pfund, die verschiedenen Banken angehören, mit dem Dampfer sanken. Viele Reisende kamen mit den Jhrigen um. Der Kapitän und andere sprangen in das eiskalte Meer, wo sie in der Dunkelheit ertranken. Viele der Gerechteten harrten später vor Kälte und Erschöpfung. Die Mannschaft benahm sich heldenmütig und that das Meiste, um Menschenleben zu retten. Als der Dampfer sank, harrten die Kessel, wodurch viele, die mit den Wellen kämpften, getötet wurden, darunter Kapitän Foote.

Wieder ein Eisenbahnzug beraubt. Aus Kansas City wird gemeldet: Ein Personenzug auf der „Missouri, Kansas und Texas-Eisenbahn“ wurde am Dienstag in Caney im Indianerterritorium von fünf maskierten Männern angefallen, und alle Reisenden wurden beraubt. Die Banditen zwangen den Postbeamten Tullen, den Postfach der Regierung zu nehmen, und lie bei der Durchsuchung der Reisenden zu begleiten, während sie ihre Beute in den Sack warfen. Dann sprengten sie zwei eiserne Gefäßschänke mit Dynamit in die Luft und zertrümmerten den Gepäckwagen. Als die Räuber mit ihrer Arbeit fertig waren, setzten sie sich dazu, lachten und tauchten auf Kosten ihrer Opfer Erinnerungen aus, wodurch der Zug um zwei Stunden aufgehalten wurde. Später wurden sieben Leute verhaftet. Ein großer Teil ihrer Beute wurde wieder aufgefunden.

Vom Grafen Tolstoi. Der Gattin des Grafen Leo Tolstoi ist es nach vieler Mühe gelungen, den greisen Dichter zu bewegen, den Herbst und den Winter nicht in Jasnaja-Poljana, sondern in der Krime zu verbringen. Tolstoi tritt die Reise nach der Krime demnach an. Von Interesse ist, daß der russische Verkehrsminister Fürst Schilow den Befehl erteilt hat, dem Dichter einen separaten Schlafwagen zur Verfügung zu stellen.

Morles honestas. Als vor einiger Zeit die hohen chinesischen Beamten, die sich mit den Vögern gegen die Europäer vergangen hatten, zum Tode verurteilt waren, wählten sie zum Teil Todesarten, die bei uns so gut wie unbekannt sind. Einige schlichen sich den Bauch auf, andere aßen Blattgold oder Erde, bis sie erstickten. Hieran sollten sich bei uns Leute, deren Stellung im Leben unhaltbar geworden ist, ein Muster nehmen.

Das ein Vantier oder ein Vantierdirektor, der Millionen veruntreut hat und keinen Ausweg mehr sieht, sich den Bauch mit der Kuppenfische aufschneidet, kann man nicht gut verlangen, wenigstens nicht von jedem, denn dazu gehört eine Energie, die verweichlichte Lebensmänner, wie man sie meist in solchen Stellungen findet, naturgemäß nicht besitzen können. Aber giebt es für solchen Mann eine noblere Todesart, als sich durch das Essen von Blattgold umzubringen? Ist dieser Stoff gerade nicht in genügender Menge da, so führt auch das energiegeliche Hinuntertauchen von wertlos gewordenen Aktien und Pfandbriefen zu dem gewünschten Ziele, wenn es nur lange genug fortgesetzt wird. So hätte Herr Sanden aus dem Leben scheiden sollen, so sollte es jetzt Herr May Oph thun! Aber leider tritt die liebe Freiheit meist dazwischen, und es bleibt bei dem bloßen Spielen mit dem Gedanken, bis der Staatsanwalt den Sünder am Krage hat.

Den Herren Schmidt und Sumpf in Kassel war durch die Stellung, die sie bis zur Entdeckung ihrer Gaunereien im Leben eingenommen hatten, natürlich eine andere Todesart vorgeschrieben. Sie mußten getrocknete Treber hinabwürgen, bis das gewünschte Entschieden eintrat. Leider hat der eine die feige Flucht ins Ausland, der andere den Gang zum Gefängnis einem rühmlichen Ende vorgezogen. Hätten sie sich durch das Essen von Trebern umgebracht, so würde man von ihnen gesagt haben: „Sie waren ja Schufte, aber die heroische Entschlossenheit, mit der sie einem verfehlten Dasein ein Ende machten, verleiht ihrem Bilde einen Zug von anstet Größe!“ (Kladd.)

In einem bemerkenswerten Gitterentwurf soll es nach einer in Petersburgers Hofkreisen kursierenden Erzählung anlässlich der Hochzeitfeier der Großfürstin Olga Alexandrowna mit dem Prinzen von Oldenburg zwischen der englischen Votschaft und dem Vertreter der Transvaalrepublik Mr. Jonther van der Hoeven geschehen sein. Letzterer, der sich kürzlich vom Haag nach Petersburg begeben hatte, war auf ausdrücklichen Befehl des Zaren zu der Feier eingeladen worden. Kaum erfuhr dies der britische Votschafter, so begab er sich zum Grafen Lambdorff und erklärte ihm, daß die englische Votschaft bei der Hochzeitfeier nicht erscheinen werde, wenn man den Vertreter Transvaals zulasse. Der russische Minister der auswärtigen Angelegenheiten erwiderte, daß dies durch den Baron Federick dem Zaren. Letzterer solle nun dieses Verlangen sehr übel aufgenommen und befohlen haben, den Vorenvertreter nicht mehr als private Persönlichkeit, sondern als diplomatischen Agenten der Südafrikanischen Republik einzuladen. Die englische Votschaft erschien nicht bei der Feier. Der Burenvertreter jedoch wurde freundlich vom diplomatischen Korps empfangen und vom Kaiser durch ein langes, auffallend herzliches Gespräch ausgezeichnet. Die englische Votschaft entschuldigte offiziell ihre Abwesenheit durch den Tod der Königin Viktoria.

Wetterausichten.

Am 24. August: Abwechselnd heiteres und wolfiges, ziemlich kühles, windiges, vorwiegend trockenes Wetter.

Am 25. August: Trocken, ziemlich heiter, Nacht kühl, Tag etwas wärmer.

Verantwortlich für den Inhalt: Franz Coudel in Viefelfeld, für den übrigen Inhalt: J. Antipisch in Viefelfeld. - Rotationsdruck und Verlag von C. Coudel in Viefelfeld und Viefelfeld. - Expedition: Viefelfeld, Klosterstraße 1.

Statt besonderer Anzeige:
Trudchen Uhrmeister
Carl Pott
Verlobte.
Oelde, im Aug. 1901.

Sommertheater
Bielefeld
(Bademacher's Etablissement)
 Direktion: Hans Knapp.
 Sonntag, den 25. August 1901.
 Trotz der hohen Kosten gewöhnliche Preise! Tugendarten haben ohne Nachzahlung Gültigkeit! Unter Mitwirkung des städtischen Orchesters (Konigl. Musikdirektor Oels).

Zum letzten Male!
„Ein Sommernachtsstraum“.

1. Wiener Café
Bielefeld
 Neumarkt Ecke Marktstr.
 Inh. S. Neumann.
 Spezial-Ausgang v. Königl. Bayer. Hofbrauamt.
 In- u. ausländische Zeitungen.
 Konditorei im Hause.
Tag und Nacht geöffnet.

Buxtehude h. Hamburg.
 Malerschule 1901 wied.
 höchste Auszeichnungen.
 grösste Fachschule für Dekorationsmaler. Progr. frei.

Zu Hochzeits-Geschenken
 passend, empfehle
 große Auswahl hochfeiner
Regulateure
 mit Schlagwerk, 14 Tage gehend,
 schon von 15 Mk. an.
Herm. Keutmeyer.
 Biedum, Lindenstraße 19.

Gänsefedern u. Daunen
 direkt aus dem größten Bielefelder
 Bettfedern- und Daunen-Verband-
 haus, Inh. H. Filges, Biele-
 feld, Deperstr. 66 und Neu-
 markt. In 100,000 Familien im
 Gebrauch. Halbdaunen von 1.50
 an, Daunen von 2.70 an.
 Verlangen Sie Proben gratis und
 franco. Streng reelle Bedienung!
 Sonntags geschlossen!

Bettmässen.
 Sofortige arztlose Hei-
 lung ohne Verunsicherung.
 Garantie Zurücknahme.
 Prospekt frei durch
Zimmermann & Co.,
 Heidelberg.

Buttermaschinen
Waschmaschinen
Wringmaschinen
Mangelmaschinen
Nähmaschinen
Strickmaschinen
Messerputzmaschinen
Kartoffelquetscher
 empfehlen
Vedder & Schomacker
 Biedum, Dflstr.

Fliegenpapier
 empfiehlt
E. Holterdorf, Oelde.

50 Mk. Belohnung
 sichere ich demjenigen zu, der mir
 eine Person, welche in meinem
 Vorhomer Jagdgebiet (am Vinken-
 wald und Haus Bergefeld) unbe-
 rechtigt jagt, so anzeigt, daß gericht-
 liche Verfolgung erfolgen kann.
 Neudamm, August 1901.
Alfred Moll.

Tagesprogramm für die Besucher der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

Diejenigen Besucher der Generalversammlung, welche derselben an mehreren Tagen beizuwohnen beabsichtigen, werden sich zumeist im Besitze einer Mitgliedskarte befinden, welche ihnen zu fast allen Veranstaltungen freien Zutritt sichert und sie über das Programm der verschiedenen Tage eingehend unterrichtet. Denjenigen dagegen, welchen nur vergönnt ist, sich an einzelnen Tagen zu beteiligen, werden die nachfolgenden übersichtlich zusammengestellten Tagesprogramme zur Orientierung willkommen sein. (Sie enthalten nur diejenigen Veranstaltungen, zu denen alle Inhaber von Tageskarten (a 1 Mk.) zugelassen werden.)

Sonntag, den 25. August.
 Nachmittags 2 Uhr: Festandacht im hohen Dom.
 Nachmittags 3 Uhr: Festzug der Gesellen- und Arbeitervereine.
 Nachmittags 4 Uhr: Festversammlung der genannten Vereine im Osnabrücker Vereinshaus (Zutritt gegen besonderes Eintrittsgeld).
 Abends 9 Uhr: Offizielle Begrüßungsfeier im Osnabrücker Vereinshaus unter Mitwirkung einer Militärkapelle und eines aus den katholischen Gesangsvereinen gebildeten Gesangschors.

Montag, den 26. August.
 Morgens 7 1/2 Uhr: Feiertliche Einholung des Hochwürdigsten Herrn Bischofs; danach Pontifikalamt im hohen Dom.
 Morgens 9 1/2 Uhr etwa: Festzug vom Dom zum Vereinshaus.
 Nachmittags 2 1/2—4 1/2 Uhr: Vom Westportale des Domes ausgehend: Besichtigung des Domes, Domkapelle; Marienkirche; Rathaus; Johannisstift (Besichtigung kostenfrei).
 Nachmittags 5 Uhr: Erste öffentliche Generalversammlung im Osnabrücker Vereinshaus.
 Abends 8 Uhr: Festversammlung der kath. kaufmännischen Vereine im „Drei-Kronen“-Garten (Zutritt gegen Entree).
 Abends 8 Uhr: Festversammlung des Gesellenvereins im Gesellenhaus, Kampstr. 32 (Zutritt frei).
 Abends 8 Uhr: Versammlung der „Bündnerbunde“ im Saale des Schützenhofes (Zutritt frei).
 Abends 8 1/2 Uhr: Festkommers der kath. Studentenverbindungen im Osnabrücker Vereinshaus.

Dienstag, den 27. August.
 Morgens 7 Uhr: Heil. Messe zu St. Johann in der Intention des heil. Vaters.
 Morgens 9 Uhr: Öffentliche Generalversammlung des Volksvereins für das kathol. Deutschland. Zutritt frei. (Außerdem fast gleichzeitig Besichtigung des Domes, Domkapelle etc. (wie am Montag) für diejenigen, die an dieser Versammlung nicht teilnehmen.)
 Mittags 1 Uhr: Gemeinsamer, einfacher Mittagstisch für die Mitglieder des Volksvereins im National-Hotel (Anmeldung bis Dienstag morgen 10 Uhr).
 Nachmittags 2 1/2—4 1/2 Uhr: Vom Westportale des Domes ausgehend: Besichtigung des Museums etc. (Besichtigung kostenfrei).
 Nachmittags 5 Uhr: Zweite öffentliche Generalversammlung im Osnabrücker Vereinshaus.
 Abends 7 1/2 Uhr: Gesellige Zusammenkunft für die Mitglieder des Volksvereins im Hotel „National“ (früher „Osnabrücker Hof“), Collegienwall. Ausgabe der Freikarten bis 4 Uhr nachmittags im „National“-Hotel.
 Abends 8 Uhr: Festversammlung im „Drei-Kronen“-Garten, veranstaltet von den kath. Lehrern. (Zutritt gegen Entree).
 Abends 8 1/2 Uhr: Festkommers des Kartellverbandes der kath. Studentenvereine.

Mittwoch, den 28. August.
 Morgens 8 Uhr: Feierliches Requiem im hohen Dom.
 Morgens 9 1/2 Uhr: Auf Wunsch Spaziergänge in der Umgebung der Stadt.
 Nachmittags 5 Uhr: Dritte öffentliche Generalversammlung.
 Abends 8 Uhr: Konzert in den Anlagen des Osnabrücker Vereinshauses, ausgeführt von der ganzen Militärkapelle; Illumination des Vereinshauses; Beleuchtung der Johannisstift mit elektrischem Scheinwerfer und bengalische Beleuchtung; Feuerwerk.
Donnerstag, den 29. August.
 Morgens 7 Uhr: Heilige Messen in allen Kirchen nach der Intention des Bonifatiusvereins.
 Morgens 10 Uhr: Vierte öffentliche Generalversammlung im Osnabrücker Vereinshaus.

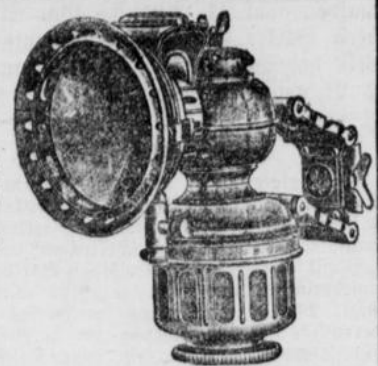
Wie aus dem Programm ersichtlich, wird an jedem Wochentage eine öffentliche Generalversammlung abgehalten; in jeder dieser öffentlichen Generalversammlungen finden drei Vorträge statt, und die rednerischen Kräfte sind für alle Versammlungen gleichmäßig verteilt. Insofern ist also, was die öffentlichen Generalversammlungen angeht, absolut kein Unterschied in den einzelnen Tagen vorhanden; wie aber schon früher bemerkt, werden der Sonntag und der Dienstag, was den Besuch angeht, sich besonders lebhaft gestalten, schon wegen der an diesen Tagen in besonders großer Zahl verkehrenden Extrazüge. Der Montag, Mittwoch und Donnerstag dagegen werden im ganzen ruhiger verlaufen, was für die Teilnehmer auch immerhin manche Annehmlichkeiten bietet, auch eine Ueberfüllung der Lokale an diesen Tagen ist naturgemäß weniger zu befürchten und kann man somit möglichst ungehindert den Verhandlungen folgen. Von diesem Gesichtspunkte aus wäre es z. B. ganz zweckmäßig, am Mittwoch nachmittags in Osnabrück einzutreffen, dort an der 5 Uhr nachmittags beginnenden öffentlichen Generalversammlung teilzunehmen, ferner an dem abends stattfindenden Gartenfest und endlich an der am nächsten Morgen stattfindenden 4. öffentlichen Generalversammlung — der Schlussversammlung der 48. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

Geld-Lotterie
 zum Besten der Wiederherstellung des
Altenberger Domes.
Hauptgewinne: 40,000 Mk.
 20,000 „
 10,000 „
Zusammen 9280 Gewinne zu
176,000 Mk. bar ohne Abzug.
 Ziehung am 12., 13. und 14. Sept. 1901.
Preis des Loses Mk. 2.— Porto und Liste 30 Pfg. extra.
 Zu beziehen von
E. Holterdorf,
 Bielefeld und Oelde.

Riemanns Acetylen-Fahrradlaternen

sind in der ganzen Welt als die besten und solidesten bekannt und in der neuen Saison mit zweckdienlichen Neuheiten versehen, wie: verschliessbare Patent-Aufsteckhülse, welche vor Diebstahl schützt, etc.
 Zu beziehen in der Preisliste von 6,50 Mk. an und höher durch:

Bernard Hagedorn, Beckum,
 Nordstr. 43 und am Nordwall.
 Fahrrad-Neubau, sowie Reparatur-Werkstatt aller Systeme.



Zum Schützenfeste
 empfehle in schöner Auswahl
Concert- u. Balltücher,
 sowie
 farbige und weisse
Damen- u. Herren-Handschuhe
 in Glacé, Seide und Zwirn.
Damen- und Herren-Regen- u. Sonnenschirme.
B. Pott-Wiegand,
 Oelde.

Weisse
Kleiderstoffe
 in verschiedenen Dessins,
 sowie
Concert- und Balltücher
 empfiehlt
J. Windmüller,
 Oelde.

Auf der Höhe der Zeit
 steht anerkanntermaßen die rühmlichst bekannte
Pfaff-Nähmaschine,
 die sich durch neueste Verbesserungen, gediegene Ausstattung und grosse Dauerhaftigkeit in hervorragender Weise auszeichnet.
 Reichhaltiges Lager bei:
Aug. Koberg, Oelde.

hat abzugeben
Manufaktur E. Holterdorf,
 Oelde.

Handels-Nachrichten.
 Bericht über thatsächlich erzielte Getreidepreise in der Provinz Westfalen.
 Preis in Mark pro Doppelcentner oder 200 Pfund.
 Donnerstag, den 22. August 1901.
 Kreis Roesfeld Weizen 16,50, Roggen 13,60, Rindbrüder Roggen 17,00, Roggen 13,50, Barendorf Weizen 17,20, Wiedenbrück Roggen 13,50, Hamm Weizen 16,25, Roggen 14,00, Halle Roggen 13,80, Osnabrück Weizen 16,00, Roggen 13,75, Gerste 14,65, Hafer 15,25.
 Börsen-Notierungen nach privaten Ermittlungen.
 Münster. Weizen 16,50 inl., 18,25 ausl., Roggen 13,60 inl., 16,10 ausl., Gerste 14,70 inl., 16,25 ausl., Hafer 15,00 inl., 15,90 ausl.
 Paderborn. (Amtl.) Weizen 00,00, Korn 15,50, Roggen 14,20, Gerste 00,00, Hafer 13,60.
 Osnabrück. (Amtl. ermitt.) Weizen 16,70, Roggen 14,00, Gerste 15,80, Hafer 16,00.
 Dortmund. (Börse.) Weizen 17,75 inl., 18,25 ausl., Roggen 14,50 inl., 15,50 ausl., Gerste 13,10 inl., Hafer 15,60 ausl.
 Essen. (Börse.) Weizen 16,50 inl., 17,60 ausl., Roggen 13,75 inl., 15,25 ausl., Gerste 13,75 inl., Hafer 15,25 ausl.
 Paderborn, 21. Aug. 100 Kilo Erbsen 31,50—32,50, Bohnen 31,50—32,50, Kirschen 31,50—32,50, Kartoffeln 4,60—6,80, Heu 6,00 bis 7,50, Stroh 5,50—6,00, 1/2 Kilo Rindfleisch 0,65—0,70, Schweinefleisch 0,60—0,65, Kalbfleisch 0,60—0,65, Hammelfleisch 0,60—0,65, 4 Kilo Brot 0,80—0,85, 60 Stück Eier 3,30—3,60, 1/2 Kilo Butter 1,05—1,30, Speck 0,75—0,80 Mk. Weizenkorn 15,50—00,00, Roggen 14,00—14,20 Hafer 13,60 Mark.
 Neuz. 22. Aug. Fruchtmarkt. Weizen 1. Sorte Mk. 16,50, 2. 16,00, 3. 00,00, Roggen neuer 1. Sorte 13,70, 2. 13,20, 3. 00,00, Hafer 1. Sorte Mk. 14,00, 2. 13,00. Alles die 100 Kil. Kartoffeln neue Mk. 3—4. Heu Mk. 3,90—4,40, Luzerneheu Mk. 4,80 die 50 Kil. Maschinenstroh Mk. 20,00, Flegelbruch Mk. 23,00 die 500 Kil. Rübsen 59,00, fahweise 60,50, gereinigtes 62,00 Mk. die 100 Kil. Preßkuchen 99 Mk. für 1000 Kil. Kleien 5,20 Mk. die 50 Kil. Raps la. 27,25, Ha. 26,25 Mk., Rapsel 25,75 Mk. die 100 Kil.

Berding.

Die Schlosser-, Glaser- und Antreibearbeiten für den
Neubau des kath. Kinderheims

hierf. sollen vergeben werden. Berdingunterlagen sind bei mir erhältlich und die Offerten bis zum 28. d. Mts. einzureichen.
 Architekt Waltermann, Bielefeld.

Echt Rathenower Brillen
 von 50 Pfg. an, sowie
 Pincenes, Barometer, Thermometer
 empfiehlt in nur bester Qualität
Herm. Keutmeyer,
 — Biedum, —
 Biedum, Lindenstr. 19.

Magen-, Nieren-, Herzleiden,
 Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Berren-
 tungen, Verletzungen, Geschwüre, Geschwülste, Frauen- u. Kinder-
 krankheiten usw. heilt man am besten, schnellsten durch elektrische u. magnetische Massage bei
Fr. Schulz,
 Lippstadt, Langestraße 21.
 Maschine hierzu wird auch mit Anleitung geliefert.
 Sprechstunden: von 9—4 Uhr.

Katholische Familien, welche bereit sind, ein Kind anzunehmen, sei es an Kindesstatt oder gegen Vergütung, sei es für immer oder nur für einige Zeit, mögen sich wenden an den Präses des katholischen Erziehungsvereins, Pater **Bartels** in Bielefeld.

Ordentl. Mädchen

finden bei mir stets lohnende Beschäftigung. Wohnung und Verköstigung zu mäßigen Preisen in meinem Mädchenheim. Jede Aus-
 kunft wird auf Wunsch gerne erteilt.
 Siegen i. Westf.
Jacob Oechelhäuser,
 Papierfabrik.

Ein tüchtiges
Dienstmädchen
 gegen hohen Lohn wird zum baldigen Eintritt gesucht.
 Restaurant zur Schenke,
F. W. Kuhlmann,
 Münster i. W.

2 tüchtige Mädchen oder Frauen
 finden in unserm Emailterwerk dauernde Beschäftigung.
Kramer & Samson,
 Oelde.

Zu Oktober d. J. wird ein
 braves, tüchtiges
Mädchen
 gesucht. Denselben wird Gelegen-
 heit geboten, die Küche gründlich zu erlernen. Offerten unter **B. 110** an die Exped. d. Bl.

Für mein Eisenwaren- u. Haus-
 haltungs-Gegenstände-Geschäft
 suche ich zum 1. Oktober d. J.
 einen katholischen
Lehrling

mit guter Schulbildung. Selbst-
 geschriebene Bewerbungen erbeten.
 Kost und Logis im Hause.
Carl Holtermann,
 Ahlen, Westf.

Ein tüchtiger
Biehwärter
 findet zum 5. September Stelle.
Carl Roetering,
 Gutsdref, Ahlen.

Unterhaltungsschlatt
 dem Kriegesgeheim der Stour, dem großen Geheim der Dämonen, Blättern es flüchtig, der Weite liegt es mit Bedacht, weil er
 Blättern es flüchtig, der Weite liegt es mit Bedacht, weil er
 Blättern es flüchtig, der Weite liegt es mit Bedacht, weil er

So | Frau Sparvogel hatte in einem Schaufenster sich

Verantwortlicher Redakteur: F. Knippschild, Delbe. — Druck und Verlag: E. Holterdorf, Delbe.

Die neugebildeten Wörter bezeichnen: eine Schlangenart, ein Landstrich in Frankreich, einen bekannten Mediziner, eine Pflanze, eine Naturerscheinung, ein kaufmännisches Gebäude, einen Körper des Gesichtsausdruck, einen biblischen Namen, einen Fluß und einen Ort im Rheinaau.

Auflösung folgt in nächster Nr.

Schirme für 1,50 Mark gesehen. Sie überschlug, daß sie für das Geld einen funkelneuen Schirm und einen baren Profit obenin haben würde. Sie willigte ein. Der Herr nahm den Schirm an sich und sie erhielt den Thaler; aber sie hatte in ihrem heimlichen Triumphgefühl etwas nicht gemerkt, was der Herr schon längst beobachtet hatte, — nämlich, daß der Himmel sich ganz schwarz umzog und daß schon einzelne Regentropfen hernieder flogen. Gerade als der Wagen hielt, wo Frau Sparvogel aussteigen mußte, setzte ein gediegener stromender Landregen ein.

Frau Sparvogel prallte wieder von der Thür des Wagens zurück und griff instinktiv nach ihrem Schirm. Der Herr aber hielt ihn fest und sagte ganz trocken:

„Aber erlauben Sie mal, das ist jetzt mein Schirm. Ich habe ihn teuer genug bezahlt.“

Die Fahrgäste brachen in ein schallendes Gelächter aus. „Sie werden doch aber unmöglich verlangen, daß ich in diesem Regen aussteige. Kein Haus ist in der Nähe. Ich verderbe mir ja meinen neuen Hut und meinen Umhang! Das geht doch nicht.“

„Ich verlange gar nichts, liebe Frau. Thun Sie, was Sie wollen, aber dieser Schirm gehört mir.“

Frau Sparvogel wurde kleinlaut und legte sich aufs Bitten. Der Herr blieb fest. Auch der Hinweis, welchen Schaden sie an ihrer Toilette nehmen würde, rührte ihn nicht. Der Schaffner drohte unter Achzähnen, weiter zu fahren. Da raffte sie sich zu einem heroischen Entschluß auf.

„So nehmen Sie Ihren Thaler wieder, und geben Sie mir den Schirm zurück“, rief sie erbozt.

„Ich mache keine Geschäfte“, lehnte der Herr ab. „Ich will keinen Profit herauschlagen, geben Sie mir den Thaler wieder und dem Schaffner fünfzig Pfennige fürs Warten, so soll der Schirm wieder Ihr Eigentum sein. Anders thu ich's nicht.“

Was half's? So sehr Frau Sparvogel auch schäumte — wollte sie vor größerem Schaden bewahrt bleiben, mußte sie in den sauren Apfel beißen. Sie zahlte, und nahm unter ausgelassenster Heiterkeit aller Insassen ihren „Boommollenen“ wieder in Empfang. An das Geschäft mußte sie noch lange denken.

II Die Rose.

Blumen-Stizze von C. v. Langfeld.

Wie die Eiche für die Königin des Waldes gilt, so ist die Rose (rosa centifolia) ihrer idealen Form und ihres unvergleichlichen Duftes wegen seit alten Zeiten von den Dichtern zur Königin der Blumen proklamiert worden. Keine Blume ist von altersher so geehrt, keine so geliebt, keine so oft besungen wie sie.

„Sie ist es, welche lacht und weint, Und Freud' und Schmerzen in sich eint.“

Ihr Name und ihre Heimat sind dunkel, doch scheint der erstere iranischen Ursprunges zu sein und durch die Vermittelung der Griechen und Römer auf uns gekommen zu sein. Die ursprüngliche Heimat sucht man in Centralasien. Von hier ist die Rose mit den Kulturvölkern nach Griechenland und von da über Italien in das übrige Europa gewandert und ist in der Gegenwart in ca. 6000 Arten über die ganze bewohnte Erde verbreitet.

Wie schon im Eingange bemerkt, ist die Rose von jeher der bevorzugte Liebling unter den Töchtern Floras gewesen: schon im hohen Altertum war sie ein Sinnbild der Liebe, der Freude und Lust, der Anmut und Zärtlichkeit, kurz ein Symbol vieler Tugenden. Der Persern wie auch den Griechen war sie ein Geschenk der Götter und daher vor allen andern Blumen den Göttern geweiht. Eine Reihe von Sagen berichtet über ihre Entstehung. So soll sie aus dem weißen Meereseschaum entstanden sein, der an Aphrodites Gliedern hing, als diese dem Meere entstieg. Als die Götter die herrliche Blume sahen, träufelten sie Nektar in dieselbe hernieder, wodurch ihr der köstliche Duft ward. Die anfänglich weiß erscheinende Rose soll die rote Farbe von dem

Blute der Aphrodite erhalten haben, als dieselbe dem von einem Eber tödlich verwundeten geliebten Adonis zu Hülfe eilte. Auf ihrem eiligen Laufe ritzte sie sich an den Dornen einer Rose, ihr Blut fiel auf die bis dahin weißen Rosenblüten und färbte sie rot. Im ganzen Volksleben der Griechen spielte die Rose eine große Rolle. Trat der Jüngling in den Rat der Alten, so wurde er zuvor festlich mit Rosen bekränzt; die Braut trug einen Kranz aus Rosen, und die Thürpfosten des Hochzeitshauses wurden mit Rosen geschmückt. Die Bilder der Götter, besonders der Venus waren mit Rosen geziert. Bei fröhlichen Festen schmückten sich die Teilnehmer mit Rosenkränzen, und Rosen waren es, die sowohl den heimkehrenden Sieger als auch den Triumphwagen des siegreichen Feldherrn schmückten. Aber nicht nur bei den Freuden des Lebens fand die Rose eine so reiche Verwendung, auch bei der ernststen Totenfeier galt sie als schönste Liebesgabe. War die Rose bei den Griechen mehr ein Symbol der Liebe, so war sie bei den kriegerischen Römern, namentlich zur Zeit ihrer größten Herrschaft, mehr das Symbol strenger Zeit die Eigenschaften schwanden, welche Rom zur Herrscherin der Welt gemacht, als unnützer Luxus und wüste Schwelgerei an Stelle derselben getreten waren, da sank auch die Rose zum Symbol des Lasters herab.

Wie nun die Rose im heidnischen Altertum allgemein verehrt wurde, hat nicht minder das Christentum dazu beigetragen, ihre Geschichte zu vermehren und ihren Ruhm zu erhöhen. Wie sie früher Venus geweiht war, so wurde sie jetzt der Jungfrau Maria zugeeignet. Rose und Lilie ergänzten sich einander im Marienkulte; symbolisierte die Lilie die himmlische Reinheit der Gottesmutter, so sollte die Rose ihre Anmut und Milde abbilden. Die altdeutschen Maler stellten deshalb die heilige Maria gern in einer Rosenlaube dar, und Rosen wuchsen ungepflanzt in der Nähe der Marienbilder. Auch in das Leben der Heiligen wurde die Rose vielfach verflochten, und eine besonders anmutige Rolle spielte die Rose in solchen Legenden, wo sie als Erretterin aus Gefahr bei verbotenen Almosen erscheint. Ich erinnere nur an die bekannte Geschichte der hl. Elisabeth, der Landgräfin von Thüringen.

Der allgemeinen Beachtung entsprechend, welche die Rose in Deutschland gefunden, haben auch Sage und Aberglaube sich an dieselbe geschlossen. Nach Meinung des Volkes wachsen Rosen nicht gern da, wo ein Toter liegt, und wenn man einem Toten Rosen mit ins Grab giebt, so wölfe der Strauch, der sie getragen hat. Werfen Liebende Rosenblätter in einen Bach und schwimmen zwei dieser Blätter, ohne sich zu trennen, mit einander, so kommt das Paar dereinst zusammen. Besonderen Stoff zu allerlei Aberglauben gaben auch die durch den Stich einer Wespe entstandenen Gallen, welche man Schlafäpfel, Schlafkugeln oder Schlafkourade nannte, und die sog. „Rosenkugeln“, unter welchen man eine Mißbildung der Centifolia verstand, bei der aus der Mitte der Blüte ein grüner Blätterzweig gewachsen war. Die Schlafkugeln sollten, wenn man sie in die Wiege oder in das Bett legte, den Schlaf herbeiführen, Auch gebrauchte man sie gegen Beherung und Krämpfe der Kinder, gegen Wasserscheu und zur Beruhigung von Wahnsinnigen. Sie waren ein so gebräuchliches Heilmittel, daß sie in den Kräuterläden käuflich waren. Die Rosenkugeln gelten als Vorzeichen wichtiger Ereignisse und deuteten entweder auf Unheil oder Segen, auf Tod oder Hochzeit. In letzter Beziehung hießen sie auch Brautrosen. fand man den Rosenkönig im Frühjahr, so hatte man Günstiges zu erwarten, erschien er im Herbst, so verkündete er ein Unglück. Pflückte man denselben aber in der Stille ab und warf ihn rücklings über das Dach, so wurde das Unheil in Segen verwandelt.

Unter den sich an die Rose knüpfenden Sitten sind besonders die Rosenfeste zu erwähnen, die in Frankreich, Deutschland und anderen Ländern gefeiert wurden. In

diesem Fest wurde über die Sitte und das Betragen der jungen Mädchen Gericht gehalten, und dasjenige, welches den Eltern am gehorhamsten und außerdem in ihrem Wandel am tugendhaftigsten gewesen war, wurde mit einem Rosenkranze geschmückt und als Rosenkönigin allgemein geachtet.

In der Geschichte Englands erinnert die Rose an den bekannten blutigen Krieg zwischen den Häusern York und Lancaster, der unter dem Namen „Die Kämpfe der roten und der weißen Rose“ (1399—1486) in der Geschichte verzeichnet ist. Auch in der Geschichte des preussischen Staates nimmt die Rose mehrfach eine ehrenvolle Stellung ein. Wir erinnern nur an einen Fall. Als die unvergeßliche, von Schenkendorf als „Königsrose“ besungene Königin Luise sich mit ihrem Gemahl in Tilsit aufhielt, versuchte sie es, den stolzen Korfen günstig für ihr Land und Volk zu stimmen; sie nahte sich Napoleon als Bittende. Die Antwort des stolzen Korfen bestand darin, daß er ihr aus einer auf dem Tische stehenden Blumenvase eine Rose reichte. Die Königin sah darin einen Beweis seines Wohlwollens und sagte: „mais avec Magdebourg“ (aber mit Magdeburg). Kalt erwiderte Napoleon: „Ich muß Eure Majestät darauf aufmerksam machen, daß ich anbiete und Sie nur zu nehmen haben!“ Dreifach hat unser Volk diese Demütigung seiner großen Königin eingelebt in den „Rosenkranz“ von Leipzig, Belle-Alliance und Sedan.

Zum Schluß sei noch kurz auf die Verwendung hingewiesen, welche die Rose in der Architektur gefunden hat. Sie spielt in der gotischen Baukunst keine unbedeutende Rolle. Als acht- oder zehnfach geteilte Fensterrose schmückt sie die gotischen Dome und Gerichtssäle. Gern schloß man die Ausschmückungen der Kirchen und deren Türmchen mit einer steinernen Rose (Kreuzblume), um anzudeuten, daß sich unser Leben in seiner höchsten Schönheit erst im Jenseits entfaltet.

Allerlei.

— Was kosten die wilden Tiere? Die Leute wundern sich oft, so schreibt eine Wochenschrift, über die ungeheuren Preise, die für wilde Tiere gezahlt werden. Sie meinen, die Wälder Afrikas und anderer Teile der Welt wären voll von wilden Tieren, man brauchte sie nur zu fangen und nach Hause zu bringen. Warum kostet ein Giraffe denn 20000 Mk. und ein Rhinoceros etwa ebenso viel? Nur ein Großhändler in wilden Tieren kann erklären, warum seine Ware so kostspielig ist. Karl Hagenbeck ist der bedeutendste Händler mit wilden Tieren in der ganzen Welt. Drei Viertel aller ausgestellten Tiere sind „durch seine Hände“ gegangen, und sein Name ist in den entlegensten afrikanischen Dörfern bekannt. Afrika ist Hagenbecks Hauptjagdgebiet; sein Vorratshaus für wilde Tiere bei Kapstadt bedeckt 30 Acres Boden und erfordert jährlich für Gehälter und Unterhaltung 140000 bis 180000 Mk. Alle selteneren Tiere Afrikas sind jetzt hinter den Zambesi zurückgetrieben, und so muß der Trapper erst gegen 2000 englische Meilen zurücklegen, ehe er mit der Jagd beginnt. Das letzte Flußpferd in Natal wurde vor 5 Jahren getötet. Das Gnu ist seit langem in der Kapkolonie ausgestorben, und wenn auch die Löwen noch ziemlich gewöhnlich in Rhodesia sind, ziehen sich seltener Tiere wie Giraffen, Nashörner und Elefanten vor dem Weißen ständig nach der Mitte des schwarzen Erdteils zurück. Der Leiter einer Trapperexpedition muß erfahren sein, das Land und die Sprachen kennen und überdies noch etwas wie ein Doktor sein. Das Wagnis ist sehr groß, besonders durch die Fiebergefahr; dem entsprechend ist die Bezahlung. Hagenbeck giebt seinen Leuten 240 Mk. wöchentlich und vergütet alle Unkosten, die ungeheuer groß sind. Die eingeborenen Träger kennen auch ihren Wert und fordern entsprechende Bezahlung. Jeder trägt 60 Pfd., für jedes Pfund wird von der Ostküste nach den Großen Seen 2 bis 3 Mk. gezahlt. Dabei sind große Vorräte nötig, denn nicht nur Gewehre, Munition, Fellen, Konserven, Kolonialwaren,

tragbare Boote und Arzneiwaren werden mitgenommen, sondern auch große Mengen Zeug, Nadeln und Perlen, die zur Bezahlung der Eingeborenen für frische Vorräte und Auskunfts dienen. Die Testestiege ist eine weitere indirekte Ursache, daß der afrikanische Trapper so große Ausgaben hat. Da ihr Biß Pferde, Maultieren und Ochsen verderblich ist, können Waren nur durch menschliche Träger ins Innere geschafft werden. Auch die Fellen sind teuer. Löwen werden in einem 18 Quadratfuß großen Netz gefangen, das am Rande ein sehr starkes elastisches Band hat. Ein solches Netz kostet 600 bis 800 Mk., bis es den Schauplatz der Handlung erreicht, wo es über eine Grube in der Nähe einer Wassergrube gelegt wird. Weiter sind tragbare Bambuskäfige zum Transport der gefangenen wilden Tiere nötig. Elefanten, Nashörner und Flußpferde werden in Gruben gefangen; das Graben ist ein weiterer Kosten auf der Rechnung des Trappers. Um ein gefangenes Rhinoceros aus der Grube herauszubekommen, muß zuerst eine schiefe Ebene gegraben und dann das durch Hunger und Furcht halb gezähmte Tier mit großen Ketten und Seilen sicher angeketet und so durch dichte Wälder und viele Hunderte von Meilen weit geführt werden, wobei der Führer die ganze Zeit eine ungeheure Gefahr aussteht. Nahrung und Wasser sind für einen derartigen Gefangenen unbedingt nötig, und ist das Land unfruchtbar, so muß dies getragen werden. Am schwersten zu fangen und nach der Küste zu bringen sind Giraffen und Zebras. Die letzteren können wegen ihrer Schen nur mit äußerster Schwierigkeit gefangen werden, und die Giraffe ist bald dem Aussterben nahe. Von 14 in Abessinien gefangenen Zebras wurde bei einem Transport nur eins lebend nach der Küste gebracht. Auch die Giraffen sterben oft plötzlich auf dem Wege. Wenn der Sammler seine Tiere sicher im Einschiffungshafen hat, sind seine Sorgen noch lange nicht vorüber. Thatsächlich erträgt kein Tier aus den Tropen einen plötzlichen Wechsel zum feuchten kalten Klima des nördlichen Europas. Sie müssen langsam und allmählich abgehärtet werden. Zu diesem Zweck wird in Hagenbecks großem Vorratshaus ein sehr kunstvoller Apparat gebraucht. Die Temperatur im Löwentag wird langsam durch Eis erniedrigt. Auf ähnliche Weise werden die Affen akklimatisiert. Von allen wilden Tieren ist der Tapir jetzt am teuersten; er kostet 30000 Mk., eine Giraffe 20000 bis 24000 Mk., ein zweihörniges Rhinoceros 16000 bis 20000 Mk. Einige Tiere sind aber thatsächlich unschätzbar. Dazu gehören der afrikanische Gorilla und der Radiabär. Von dem ersteren wurden zwar viele Exemplare an die Westküste gebracht, aber dieser menschenähnliche Affe ist so sehr an die feuchte Atmosphäre seiner Heimat gewöhnt, daß selten einer die Reise nach Europa überlebt. Von dem Radiabären, dem größten der Bärenfamilie, der durch die waldigen Thäler der Radiaküsten bei Alaska streift, ist bis jetzt noch kein lebendes Exemplar gefangen worden.

— Der Todesritt der Sioux-Häuptlinge. Den Soldaten Uncle Sams ist der Sinn für Romantik noch nicht abhanden gekommen, nicht die Achtung vor dem Heldentum des Feindes. Jüngst hatte sich der Stamm der Sioux empört, der Aufstand war aber niedergedrückt worden, und drei der Siouzhäuptlinge wurden zum Tode verurteilt. Die Delinquenten erbaten es sich als Gnade, einen ehrlichen Indianertod erliden zu dürfen, das heißt, zu Pferde, in Waffen, in vollem Kriegs- und Farbenschmuck zu sterben. Ihre Bitte wurde ihnen vom Kommandeur der Exekutionstruppe gewährt. Auf der Ebene war eine Kompanie Soldaten in Reih und Glied aufmarschiert, Karabiner in Hand, schußbereit. Auf den Hügeln vor ihnen bereiteten sich die drei Häuptlinge zum Todesritt. Sie trugen ihren prächtigsten Kriegsschmuck, Adlerfedern wallten aus ihrem Haar empor, ihre Gesichter waren gräßlich bemalt. Noch saßen die drei Krieger auf der Erde und summten den Totengesang. Dann plötzlich sprangen sie empor, mit einem Satz waren sie im Sattel ihren Renner. Sie schwenkten die Büchsen, die man ihnen gelassen, in denen aber nur Plakpatronen steckten. Mit